Rezensionen

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **50 (1994)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

REZENSIONEN

Folker Siegert, DREI HELLENISTISCH-JÜDISCHE PREDIGTEN, 2 Bde, WUNT 20 und 61, Tübingen 1980 und 1992.

«Neben Philon und Josephus steht nun eine Person — oder eine Schule — von gleichem geistigem Format vor uns wie diese beiden, philosophisch einem Josephus ebenbürtig, rhetorisch beiden überlegen. Neben den Philosophen und den Historiker tritt der Prediger. Das griechischsprachige Judentum gewinnt ein Profil, das ihm in der exegetischen und judaistischen Literatur weithin versagt blieb...» (II 293). So beginnt Siegert sein Resümee über drei hellenistisch-jüdische Predigten, deren wissenschaftliche Übersetzung (Bd I) und ausführliche Kommentierung (Bd II) er hier vorlegt. Es handelt sich um eine Predigt «Über Jona», um ein Fragment «Über Jona» und um eine Predigt «Über Simson». Im ersten Band ist auch das Fragment «Über die Gottesbezeichnung "wohltätig, verzehrendes Feuer"» übersetzt; im zweiten Band verzichtet Siegert aber auf eine Kommentierung, da sich in der Zwischenzeit herausgestellt hat, dass es sich um einen Traktat handelt, der Philon selbst zuzuschreiben ist. So stehen im zweiten Band die Predigten «Über Jona» und «Über Simson» im Zentrum des Interesses. Das Fragment «Über Jona» ist kurz und wird entsprechend kurz kommentiert. Siegert vertritt die Meinung, dass die zwei Predigten «Über Jona» und «Über Simson» sowie das Fragment «Über Jona» im «1. vorchristlichen Jahrhundert mit Schwerpunkt in der Mitte dieser Zeit verfasst und aufgeschrieben wurden» (II 48). Als Abfassungsort ist Alexandrien anzunehmen, und man kann sie als pseudo-philonische Predigten bezeichnen, weil sie im gleichen geistigen Klima entstanden sind, in dem Philon wirkte. Für alle drei Prediger wählt Siegert dieselbe Charakterisierung. Er benützt dazu die Worte des Origenes, mit denen diese den (literarischen) Juden im Werk Contra Celsum charakterisiert hatte. Danach war jeder Verfasser der drei Predigten «ein Jude,der wie ein lernbegieriger Grieche auftrat und der in der griechischen Kultur erzogen war» (II 51).

Siegerts grosse Stärke liegt in seinen Formalanalysen und im immensen literarischen Vergleichsmaterial, über das er verfügt. Er kann mit drei wirklichen Predigten aufwarten und hat damit starke Argumente gegen die vielen Abhandlungen von Zwischentestamentlern, Neutestamentlern und Judaisten, die alle möglichen Stücke als Homilien, gottesdienstliche Reden, Synagogenpredigten etc. klassifiziert haben. Man habe über Predigten im Neuen Testament geschrieben, obwohl sich darin keine einzige Predigt finde. Dasselbe gelte für die Synagogenpredigt (II 3f. 16-19). Erst die pseudo-philonischen Predigten, die uns Siegert verfügbar macht, sind wirkliche «gottesdienstliche Reden, gerichtet an eine körperlich anwesende, mehr oder weniger zahlreiche Gemeinde. Mündlichkeit ist eines ihrer Kriterien» (6), ebenso die Verträglichkeit mit der Liturgie. Die Verschriftlichung ist dementsprechend ein sekundärer Vorgang. Siegert unterscheidet formal zwischen Predigt, Verkündigung und Diatribe (II 7). Auch bei Philon bleibe die Predigt «Vermutungssache» (II 15).

«Das hellenistische Judentum hat seine Bibelhermeneutik aus dem griechischen Homer-Unterricht übernommen» (II 58). Dementsprechend war der Predigt-Standard sehr hoch. Das ganze «Interpretationsuniversum der hellenistischen Welt» stand den jüdischen Predigern zur Verfügung (II 63). Die christliche Predigt brauchte etwa 200 Jahre, um auf diese hohe kulturelle Stufe zu gelangen (II 29).

In der Predigt «Über Jona» wird Gott vom Prediger einleitend als Baumeister, Steuermann und Zitherspieler (besonders schön: Gott bringt die Saiten der Schöpfung und der Menschen zum Schwingen!) bezeichnet. «Deshalb glaube ich, dass die Gesetzgebung Gottes wie ein Schiff ist: Über allem sitzt hocherhaben der Steuermann und lenkt diese Welt zum Wohle jedes Einzelnen auf gerader (Bahn), und für alles Einzelne, was immer und wo immer es sei, trifft er die seinen Bedürfnissen entsprechende Vorsorge» (I 9). Siegert kann hier und bei vielen andern Sätzen die Zusammenhänge mit griechisch-hellenistischen Rhetorik-Idealen (z.B. docere et delectare: Tiefsinn vermitteln und die Hörer durch Ergötzen fesseln) aufweisen. Aber auch die ntl. Parallelen sind stets zur Hand. Bezüglich der auch im Christentum geltenden Gesetzgebung (nomothesia) weist er z.B. auf Röm 9,5 hin. Als vorbildhaft für alle jüdischen und christlichen rhetorischen Auslegungen der biblischen Gesetzgebungsbotschaft sei das «unzählige Male» zitierte Wort Pindars (bei Herodot zitiert) gewesen: «Das Gesetz ist der König aller, der Sterblichen und der Unsterblichen» (II 948). Zu dem in «Über Jona» Nr. 9 stehenden Begriff «Heil der Seelen (sôtêria psychês)» bemerkt Siegert — alle engführenden Ableitungsmodelle klug umgehend —, es zeige sich auch an diesem Beispiel, dass «ein scheinbar christlicher Begriff vorher bzw. unabhängig schon von hellenistischen Juden gebraucht worden ist, und vorher von Griechen» (II 109).

Im zweiten Band bringt Siegert mehrere Verbesserungsvorschläge gegenüber dem ersten, zehn Jahre früher verfassten Band an. «Über Jona» liegt nur in einer armenischen Übersetzung vor. Die blosse Rückübersetzung ergab für Nr. 111-113 keinen richtigen Sinn (vgl. I 28f). «Aus Verzweiflung» (II 176) versuchte Siegert (im Gefolge von Hans Lewy und andern) eine Rückübersetzung der armenischen Version ins ursprünglich Griechische. Dabei kam tatsächlich ein nun einleuchtender Sinn heraus (II 176f).

Die Predigt «Über Simson» ist mindestens so ertragreich wie jene «Über Jona». Nach Nr. 3 (I 52) begnadigte Gott den Simson schon vor seiner Geburt, «um seine Macht und sein Menschenliebe zu zeigen». Dies klinge «beinahe neutestamentlich» (vgl. Lk 1,15; Röm 9,11; Gal 1,15). Es ist anzunehmen, dass «die Lehre von Gottes unverdienter Gnade... ein besonderes Eigentum des hellenistischen Judentums gegenüber dem rabbinischen» gewesen ist (II 238). Hier ist der Beweisgang Siegerts wohl nicht voll geglückt. Er beruft sich für dieses exklusive Urteil fast nur auf Dan 9,18, einen Vers, der von der unverdienten Begnadigung spricht, und der im rabbinischen Schrifttum nirgends ausgelegt worden ist. Unter den Nummern 6-19 wird den bis dato kinderlosen Eltern die Geburt Simsons durch einen Engel verkündigt. Die Hauptadressatin ist die Mutter, weil sie einen grösseren Glauben hatte. Nebenher kommen bei dieser Verkündigung auch Reserven gegen die Engelverehrung zum Ausdruck. Die Engel dürfen der ausschliesslichen Verehrung Gottes nicht im Wege stehen. Sogar Menschen werden über die Engel gestellt. Ohne Paralle scheint z.B. der mystische Ausruf des Predigers unter Nr 16 (I 60) zu sein: «O göttliche Gespräche im Himmel, wo der Prophet die Heerscharen der Engel die göttliche Weisheit lehrt.» Mit Recht meint Siegert dazu: «Mit der Erklärung diese Stelle kann noch ein Preis verdient werden» (II 256).

Am Schluss der Predigt über Simson (ab Nr. 33) kommt eine starke Heiden- und Frauenfeindlichkeit zum Ausdruck. Siegert weist auf verwandte rabbinische Stellen hin und auch auf heidnisch-antijüdische Reaktionen. Jüdischerseits betrachtete man besonders die fremdstämmigen Frauen als Ausbünde «sexueller Wahllosigkeit», wobei solche Vorwürfe seitens römischer Schriftsteller (z.B. Tacitus Hist V 5,1) zurückgewiesen und dem jüdischen Volk zugeschoben wurden (II 285). Der Prediger suggeriert hier, dass von den fremden Frauen her eine Zerstörung der Heiligkeit des Volkes Israel drohe.

Eine umfassende Rezension ist hier nicht möglich. Ene abschliessende Auflistung der wichtigsten Exkurse kann immerhin bei Studierenden Vermutungen von Reichtum und der Brauchbarkeit dieses Werkes aufkommen lassen: 1. Der sichtbare Zeus und der unsichtbare Gott der Bibel (II 75-79); 2. Menschen und Meermonster — Zweifel an der

Leichtgläubigkeit in der Spätantike (II 136-141); 3. das Zeichen des Jona (II 156-159); 4. Auferweckung des Fleisches (II 165f); 5. Geburt und Luft / Pneuma / Hand Gottes (II 168-170); 6. Nasiräer und Nazarener (II 248-250); 7. Simson und die Christologie des Apollinaris von Laodicea (II 263-265); 8. Heracles und Simson (I 269-271); 9. Die sieben Gaben des Geistes (II 274-276); 10. Simson und Christus. Der heilige Simson (II 276-279).

Es ist gut, dass wieder einmal eine primärliterarische Arbeit vorliegt, die das hellenistische Judentum in grosser Gründlichkeit und Weitsichtigkeit behandelt, und die den Exegeten und Judaisten sehr viel gedeutetes Material zur Verfügung stellt. In letzter Zeit kommen zu viele schmalspurige motivgeschichtliche Arbeiten heraus. Sie dienen mehr der christlichen oder jüdischen Apologetik als der vergleichenden Geschichte. Folker Siegert verdient Dank und Anerkennung.

Clemens Thoma

Bernard Lewis / Friedrich Niewöhner (Hrsg.), RELIGIONSGESPRÄCHE IM MITTELALTER, Wiesbaden: Harrassowitz 1992 (= Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, Bd. 4), 388 S. gr. 8°, pb. DM 148.-.

Es wäre mehr als vermessen, den Inhalt eines Bandes wie des vorliegenden in wenigen Zeilen zusammenfassen und seinen Ertrag abschliessend beurteilen zu wollen. Vereinigt sind in ihm die 22 Vorträge, die anlässlich eines Symposiums zum gleichnamigen Thema im Juni 1989 in der Wolfenbütteler Herzog-August-Bibliothek gehalten worden sind. So illuster der Veranstaltungsort des Symposiums, so illuster war auch der Kreis der Gelehrten, die dort zu Wort gekommen und deren Vorträge nun in zumeist überarbeiteter Gestalt im hier anzuzeigenden Buch nachlesbar sind. Der thematische Rahmen des Buches ist weit gespannt; er umgreift den gesamten Bereich der mittelalterlichen Auseinandersetzung zwischen den drei monotheistischen Religionen, wenn auch die Gewichte durchaus unterschiedlich verteilt sind.

Wenn sie auch nicht eigens als solche gekennzeichnet sind, so lassen sich die Beiträge in drei Gruppen gliedern. Die ersten 10 befassen sich zum einen mit innerjüdischen Kontroversen: H. Ben-Shammai, *The Karaite Controversy — Scripture and Tradition in Early Karaism* (S. 11-26), S.S. Schwarzschild, *Proselytism and Ethnicism in R. Yehudah HaLevy* (S. 27-41), M. Awerbuch, *Die Religionsgespräche in Salomo Ibn Vergas Shevet Jehuda* (S. 43-59), und zum anderen mit dem jüdisch-christlichen bzw. christlich-jüdischen Religionsgespräch: W.Ch. Jordan, *Marian Devotion and the Talmud Trial of 1240* (S. 61-76), R. Chazan, *The Barcelona Disputation of 1263: Goals, Tactics, and Achievements* (S. 77-91), J. Cohen, *Towards a Functional Classification of Jewish anti-Christian Polemic in the High Middle Ages* (S. 93-114), D. Berger, *Christians, Gentiles, and the Talmud: A Fourteenth-Century Jewish Response to the Attack on Rabbinic Judaism* (S. 115-130), A.S. Abulafa, *Christians disputing disbelief: St. Anselm, Gilbert Crispin and Pseudo-Anselm* (S. 131-148), A. Grabois, *Le dialogue religieux aux XIIe siècle: Pierre Abélard et Jehudah Halévi* (S. 149-167), G.G. Stroumsa, *Anti-Cathar Polemics and the Liber de Duobus Principiis* (S. 169-183).

Eine zweite Gruppe, insgesamt 8 Beiträge, ist dem Problem der innerchristlichen Polemik sowie dem christlich-muslimischen bzw. muslimisch-christlichen Religionsgespräch gewidmet: D. Sahas, *The Arab character of the Christian dispoutation with Islam. The case of John of Damascus (ca. 655-ca. 749)* (S. 185-205), E. Sivan, *Islam and the Crusades: Antagonism, Polemics, Dialogue* (S. 207-215), E. Colomer, *Raimund Lulls Stellung zu den Andersgläubigen: Zwischen Zwie- und Streitgespräch* (S. 217-236), V. Cantarino, *Juan de Torquemada's Crusade against Islam* (S. 237-250), S.H. Griffith, *Disputes with Muslims in Syriac Christian Texts: from Patriarch John (d.648) to Bar Hebraeus (d.1286)* (S.251-273). K. Arat, *Gregor von Tat'ew und seine Einstel-*

lung zum Islam (S. 275-287), E.A. Zachariadou, *Religious Dialogue between Byzantines and Turks during the Ottoman Expansion* (S. 289-304), A.M. Turki, *Pour ou contre la légalité du séjour des musulmans en territoire reconquis par les chrétiens: Justification doctrinale et réalité historique* (S. 305-323).

In den 4 Beiträgen der dritten Gruppe schliesslich geht es um die innermuslimische sowie die muslimisch-jüdische und jüdisch-muslimische Auseinandersetzung: E. Kohlberg, *«Ali B. Musa ibn Tawus and his Polemic against Sunnism* (S. 325-350), M. Perlmann, *Samau'al al-Maghribi (XII century)* (S. 351-356), F. Niewöhner, *Die Wahrheit ist eine Tochter der Zeit. Ibn Kammuna's historisch-kristischer Religionsvergleich* (S. 357-369), B. Lewis, *The Other and the Enemy: Perceptions of Identity and Difference in Islam* (S. 371-382).

Wie allein schon der Auflistung der Beiträge zu entnehmen sein wird, haben es die Veranstalter des Symposiums resp. Herausgeber des Bandes vermocht, eine beeindrukkende Reihe international anerkannter Gelehrter zur Mitarbeit zu gewinnen, deren Name jeweils für die thematische Vielfalt und den gegenwärtigen Stand der Forschung zum gegebenen Thema steht. Gelungen ist damit nicht nur, den gesamten Bereich der diesbezüglichen Forschung zu umreissen, sondern zugleich ein Resümee des auf diesem Gebiet bisher Geleisteten vorzulegen, das sich freilich nicht allein mit der Zusammenfassung begnügt, sondern die nächsten Aufgaben schon vorzeichnet, indem es ebenso auf jene Fragen hinweist, an denen Weiterarbeit erforderlich ist, und dabei die Punkte benennt, an denen sie sinnvoll einzusetzen hat. Bleibt am Ende nur zu hoffen, dass die mannigfachen Anregungen, die Herausgeber und Mitarbeiter mit ihrem inhaltsreichen Band angeboten haben, auch aufgegriffen und gebührend weiterverfolgt werden.

Stefan Schreiner

Daniel Richter, DIE RESPONSEN DES RABBI ASCHER BEN JECHIEL (ROSCH), Zürich 1992 (= Zürcher Studien zur Rechtsgeschichte 23), XVI. 116 S. 8°, pb. SFr 36.00.

Dass die in ihrem Umfange kaum abschätzbare Responsenliteratur eine einzigartige Quelle nicht nur zur (jüdischen) Rechtsgeschichte, sondern zur jüdischen Geschichte, zur Kultur- und Sozialgeschichte insgesamt darstellt, ist über lange Zeit viel zu wenig beachtet worden. Allmählich scheint sich dies jedoch zu ändern, wie auch die hier anzuzeigende juristische Dissertation belegt. Ihr Autor hat es sich darin zur Aufgabe gemacht, die Responsen des aus dem Rheinland stammenden, aber als Oberhaupt der kastilischen Judenheit [nicht zufällig lautet sein Akronym RoSCH (Haupt)] berühmt gewordenen R. Ascher b. Jechiel (1250-1327), der rabbinischen Autorität seiner Zeit, «auf ihre Verwertbarkeit im Rahmen des jüdischen Rechts hin zu untersuchen» (S. 10). Nicht einzelne Responsen also sind es, die hier in kommentierter Übersetzung vorgelegt werden; vielmehr hat es der Autor unternommen, die Responsen, gestützt auf deren Standardausgabe (S. 8 A. 56), einer systematischen Sichtung zu unterziehen.

Um die Responsen in ihren geschichtlichen Kontext einordnen zu können, stellt Vf an den Anfang seines Buches einen Blick auf die Biographie und die Schriften des RoSCH (S. 1-11), bei dem er sich im wesentlichen auf A. Freimanns diesbezügliche, vor Jahrzehnten bereits erschienene Arbeit (JJLG 12 (1918), S. 237-317), stützt. Im Anschluss daran trägt er die Ergebnisse seiner systematischen Sichtung der Responsen vor, beginnend mit der *Gemeinde*, ihrer Organisation, ihren Institutionen und Aufgaben (S. 13-33), über die *Steuern*, von der Steuergesetzgebung bis zur Steuererhebung und -eintreibung (S. 35-46), die *Ehegesetzgebung* mit ihren Bestimmungen zur Eheschliessung, die Trauzeremonien und die daraus ersehbare Stellung der Frau in der jüdischen Gesellschaft (S. 47-71), die *Geldleihe und Zinsverbot* mit einem Blick auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Juden in Spanien (S. 73-84) bis zur *jüdischen Gerichtsbarkeit* mit den dazu gehörigen Institutionen und Verfahrensweisen (S. 85-113). Eine kurze *Zusammenfassung* (S. 115f) schliesst die Dissertation ab.

Bescheinigen muss man Vf, dass er die Responsensammlung des RoSCH nicht nur sehr genau gelesen hat, sondern mit seiner gut lesbaren Arbeit zugleich einen wichtigen Beitrag ebenso zur Rechts- wie zur Sozialgeschichte der spanisch-kastilischen Judenheit im 13./14. Jh. geleistet hat, an dem niemand, der mit dem Thema befasst ist, wird fernerhin vorbeisehen dürfen. Studien wie diese wünscht man sich auch über andere Responsensammlungen.

Stefan Schreiner

Minna Rozen, JEWISH IDENTITY AND SOCIETY IN THE SEVENTEENTH CENTURY. Reflections on the Life and Work of Refael Mordekhai Malki, transl. from the Hebrew by Goldie Wachsman, Tübingen: Mohr 1992 (= Texts and Studies in Medieval and Early Modern Judaism, volume 6), X. 190 S., gr. 8°. DM 128.00.

Refael Mordekhai Malki, um dessen Leben und Werk es hier geht, wie im Untertitel des Buches angezeigt, ist einer Monographie bislang nicht gewürdigt worden; insofern ist M. Rozen's Buch eine Pionierarbeit, geschrieben aufgrund intensivster Beschäftigung und daraus resultierender Vertrautheit nicht nur mit Malki's Leben und Werk(en), von denen bisher nur seine naturwissenschaftlichen Abhandlungen, nicht jedoch sein umfangreicher Torakommentar ediert worden ist, sondern ebenso seiner Zeit und denjenigen, die das geistige Klima dieser Zeit geprägt haben.

Malki, um 1640 oder 1650 als Nachkomme einer Converso-Familie geboren und in Livorno und Amsterdam ganz im Sinne des damaligen Bildungsideals mehrsprachig ausgebildet und in Naturwissenschaften und Medizin ebenso bewandert wie in Philosophie und Theologie, lebte seit 1677 bis zu seinem Tode 1702 in Jerusalem, wohin er bewusst gezogen war, um mit der Heimkehr nach Jerusalem seine Rückkehr ins Judentum sinnfällig zu dokumentieren. Um sein dortiges Leben und Wirken verstehen zu können, zeichnet Vfn zunächst ein detailliertes Bild von der Situation Jerusalems unter osmanischer Herrschaft im 16./17.Jh. und dem Leben seiner jüdischen Gemeinde (Teil I = S. 5-18).

Die geistige Umwelt, in der der Arzt, Toragelehrte und Lehrer einer berühmten Jeschiva gelebt hat, beschreibt Vfn sodann unter dem poetischen Titel *Seeds of the West in Soil of the East: Refael Mordekhai Malki in Jerusalem* (Teil II = S. 19-54). Malki's eigene geistige Welt schliesslich, die Bahnen, in denen er gedacht, und die Vision von der jüdischen Gemeinschaft, die er gehabt hat, analysiert Vfn in *The Fruits* (Teil III = S. 56-156). Dabei interessieren nach einem knappen Blick auf seine naturwissenschaftlichen Werke zunächst seine Vorstellungen vom *raison d'être* Israels, von Erwählung, Exil und Erlösung sowie sein Verhältnis zur Kabbala, zum Sabbatianismus und zu den Conversos mit seiner geradezu auffällig toleranten Haltung gegenüber dem Christentum (S. 74ff). Demgegenüber ist seine Vorstellung von der idealen jüdischen Gemeinschaft (S. 116ff) doch erheblich verschieden von der vorfindlichen (S. 103ff), was ihn zu einem ausgesprochenen Reformprogramm inspirierte (S. 128ff).

Was im Untertitel des Buches nur allzu bescheiden *reflections* genannt worden ist, erweist sich am Ende als eine grundsolide Werkanalyse Malki's, die gleichermassen zuverlässig in die Biographie des Autors wie in die beiden Lebenswelten einführt, in denen er zuhause gewesen ist. Gelungen ist Vfn dabei zugleich, die Interdependenzen zwischen der sefardischen Welt in Westeuropa und derjenigen in Erez Israel, aber auch — durch den Sabbatianismus und die Kabbala vermittelt — der aschkenasischen Welt an der Wende vom 17. zum 18. Jh. aufzuzeigen und damit ein Kapitel jüdischer Kultur- und Geistesgeschichte aufzuschlagen, das die ihm gebührende Aufmerksamkeit erst noch finden muss. Die dazu notwendige Neugier vermag das Buch allemal zu wecken.

Stefan Schreiner

Ignacy Schiper, PRZYCZYNKI DO DZIEJÓW CHASYDYSMU W POLSCE (BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES CHASSIDISMUS IN POLEN), mit Einleitung und Anmerkungen versehen und zum Druck vorbereitet von Zbigniew Targielski, Warszawa: PWN 1992, 139 S., 8°, pb.

Bei dem hier anzuzeigenden Buch handelt es sich um die Druckfassung 1985 wiedergefundener Manuskripte Ignacy Schiper's (1884-1943). Seit ihrer Niederschrift sind mehr als fünfzig Jahre vergangen. Aufmerksamkeit verdient sie dennoch, und dies aus wenigstens drei Gründen:

Zuerst des Autors wegen. Zählte Ignacy Schiper doch zu den herausragenden jüdischen Historikern der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts und war seit 1931 am Instytut Nauk Judaistycznych (Institut für Judaistische Wissenschaften) in Warschau tätig und ist als Autor zahlreicher bis heute wichtig gebliebener Bücher und Aufsätze insbesondere zur Geschichte der Juden in Polen bekannt und berühmt geworden. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit wirkte er als Politiker und Abgeordneter des Sejm der Republik Polen als Anwalt der jüdischen Sache und zionistischer Aktivist. 1943 wurde er im Konzentrationslager Majdanek umgebracht.

Sodann sind Schiper's jetzt aufgefundene Manuskripte von erheblichem wissenschaftlichem Wert. Schiper's Anliegen war es, die historische Entwicklung des Chassidismus auf dem Territorium des Königreichs Polen vom 17. Jahrhundert bis 1830 aufzuzeigen. Dabei beschäftigte er sich zugleich mit den Grundlagen des Chassidismus und insbesondere mit dem Einfluss der messianischen Bewegungen des Sabbatianismus und des Frankismus sowie der Rezeption des Chassidismus unter den Juden Polens. Nach wie vor besonderen Wert, auch wenn die Erforschung (der Geschichte) des Chassidismus seither freilich nicht nur weitergegangen ist und für manches Problem neue Lösungen gefunden worden sind, verleihen Schiper's Arbeit die Quellen, die ihm zur Verfügung standen und die er auswertete. Konnte er sich doch auf Materialien und Dokumente des heute nicht mehr existierenden Archivs der Warschauer Jüdischen Gemeinde und der Krasinski-Bibliothek, die 1944 während des Krieges zerstört worden sind, sowie vieler anderer nicht mehr vorhandener und wohl verloren gegangener Sammlungen beziehen.

Schliesslich aber ist Schiper's Buch ein einzigartiges geschichtliches Zeugnis, ein gewichtiges Dokument wissenschaftlicher Tätigkeit im Warschauer Ghetto. Denn dort hatte er es geschrieben, und dort wurde es wahrscheinlich im Spätherbst1942 auch beendet. Der Organisator des nach ihm benannten Archivs des Warschauer Ghettos, Emanuel Ringelblum, schrieb in seiner «Kronika getta warszawskiego» («Chronik des Warschauer Ghettos») über Schiper's wissenschaftliche Arbeit im Ghetto: «... jetzt sammelte er alles, was in den letzten Jahrzehnten über die Chasaren veröffentlicht worden ist, und darauf aufbauend verfasste er eine umfassende grosse Arbeit. (...) Die nächste grosse während des gegenwärtigen Weltkrieges entstandene Arbeit war eine Geschichte des Chassidismus im 19. Jahrhundert, geschrieben auf Grundlage von Archivmaterialien der Jüdischen Gemeinde in Warschau sowie polnischer Archive. Beide Arbeiten sind, zusammen mit einem Manuskript über die Selbstverwaltung sowie weiteren Materialien, verloren gegangen.» (Warszawa 1983, S. 548).

Ringelblums Feststellung hat sich glücklicherweise nicht bewahrheitet: Wenigstens zwei der drei Arbeiten zur Geschichte des Chassidismus sind nach 43 Jahren wiedergefunden worden, von denen eine nun gedruckt vorliegt. Als solch einzigartiges und wertvolles geschichtliches Zeugnis verdient Schiper's Arbeit auch heute noch die Aufmerksamkeit der Chassidismusforscher ebenso wie derjenigen, die mit der Geschichte der Juden in Polen befasst sind.

Michał Galas

Martin Jung: DIE WÜRTTEMBERGISCHE KIRCHE UND DIE JUDEN IN DER ZEIT DES PIETISMUS (1675-1780). Studien zu Kirche und Israel (SKI) Bd. 13, Institut Kirche und Judentum Berlin 1992. 395 Seiten, 29,80 DM.

Die evang.-theol. Dissertation (Tübingen 1990) ist zwar räumlich (ehemaliges Herzogtum W.) und zeitlich (vom Erscheinungsjahr von Speners «Pia desideria» bis zur Ausweitung aufklärerischen Denkens vieler Pfarrer) abgegrenzt, bietet dafür aber einen aus den Quellen erarbeiteten, gründlichen Einblick in eine Periode, in der den Juden noch die feste Ansiedlung untersagt war, bis zur Aufnahme sog. Hofjuden im 18. Jh., von denen das Schicksal des Joseph Süss Oppenheimer («Jud Süss») am bekanntesten ist.

Die thematische Zuordnung von Pietismus und Württembergischer Kirche versteht sich von selbst, bis heute, wobei das Verhältnis des Pietismus zu den Juden ein wichtiger Teilaspekt ist, «zumal sich bis in die Gegenwart ein starkes Interesse pietistischer Kreise am Judentum und am Staat Israel beobachten lässt», während andererseits bis in die vergangenen Jahrzehnte «das geistige Klima für eine sachliche Behandlung des Gegenstandes» fehlte, teilweise wegen der «Gleichgültigkeit, die unter vielen evang. Theologen dem Judentum gegenüber herrschte». So ist die Arbeit in vielfältigen Bezügen von grosser Bedeutung.

Ihre bestimmenden Themenabschnitte: Das Verhältnis zu den Juden als Streitfrage in der Zeit des frühen Pietismus — Die Theologie und die Juden in der Zeit des Pietismus (mit zahlr. Einzeldarstellungen von J.A. Osiander über J.A. Bengel und seinen Schülern, F. Chr. Oetinger bis Ph. M. Hahn) — die Kirche und die Juden: Zur Praxis der chr.-jüd. Beziehungen (Aufnahme und Vertreibung, Beschwerden über Juden, Haltung zum jüd. Kultus, chr. Sabbatmägde als Problem, J. Süss Oppenheimer, aktive Judenmission und der Umgang mit den Taufbewerbern und den getauften Juden).

«Judenfreundschaft» und «Heterodoxieverdacht» lagen oft nahe beieinander. Die Kirche als Ganzes war von einer judenfeindlichen Grundhaltung geprägt und beeinflusste so Theologie und kirchliche Praxis. Die Haltung zur Judenmission und zur Frage einer chiliastisch-endzeitlichen Judenbekehrung stehen für den V. im Vordergrund, theologiegeschichtliche Zusammenhänge bleiben (bewusst) ebenso unberücksichtigt wie etwa Vergleiche mit nichtwürttembergischen Theologen und die Sicht des AT.

Für bestimmte Kreise ist auch heute noch nicht die schon für damals getroffene Feststellung überwunden: «Aber selbst diese judenfreundlichen Äusserungen hatten nichts zu tun mit religiöser Toleranz und einem dialogischen Verhältnis zur fremden Religion im modernen Sinn, denn sie standen immer im Kontext der Bekehrungserwartung, das heisst letztlich unter dem Vorzeichen der Negation der jüdischen Religion.» (S. 100)

Eine fesselnd geschriebene Untersuchung, die eine Menge Material erschlossen hat, das auch zeitlose Erkenntnisse vermittelt, und die durch einen umfangreichen Anhang (100 S.) mit Tabellen, chronol. Zusammenstellung der Täuflinge mit Fundstellen, Literaturverz. und Register ergänzt wird.

Hans L. Reichrath

Stefan Rohrbacher: GEWALT IM BIEDERMEIER. ANTIJÜDISCHE AUSSCHREITUNGEN IN VORMÄRZ UND REVOLUTION (1815-1848/49). Schriftenreihe des Zentrums für Antisemitismusforschung Bd. 1, 1993, Campus Verlag Frankfurt, 344 S., DM 68,- (ISBN 3-593-34886-1).

Der Autor dieser 1990 entstandenen Diss. (TU Berlin) macht nicht den Fehler vieler Historiker, die bereits im 19. Jh. den christlich-theologischen Anteil am Antisemitismus der Emanzipationszeit fast ganz ausgeblendet lassen oder in unangemessener Weise minimalisieren, als ob das, was über Jh. hinweg als ideologische Grundlage der Judenfeindschaft in Köpfe und Herzen vieler Generationen eingegangen ist und eine stereoty-

pe Karikatur vom Judentum entstehen liess, nun plötzlich unwirksam geworden sei. Eine «säkularisierte» Betrachtung der «Judenfrage» ist weder für das 19. noch unser 20. Jh. möglich. Der Jude (auch der «unjüdische», assimilierte) ist sowohl von seiner Uridentität her («das auserwählte Volk») als auch in seiner «Sündenbock»-Funktion unverwechselbar und im Grunde nicht austauschbar.

R. geht in vieler Beziehung über bahnbrechende Vorarbeiten (insbes. von Eleonore Sterling) hinaus. Seine Arbeit «nimmt erstmals die antijüdischen Ausschreitungen in Deutschland (mit seinen damaligen Grenzen)... insgesamt zum Thema». Es ist eine beklemmende Fülle von Ereignissen, die aus den Quellen erarbeitet und dargestellt werden und nicht nur unter dem Stichwort «soziale Proteste» einzuordnen sind (auch nicht als «displacement of social protest»).

Auch wenn R. von Anfang an vielleicht etwas zu ungebrochen von der nichtjüdischen Umwelt als einer «christlichen» redet, so gilt doch: «Letztlich geht es um ein Problem der christlichen Theologie».

Das gilt nicht nur bei den rheinischen «Ritualmord»-Krawallen und anderen «Religionstumulten» 1834 (z.T. unter «Vorarbeit» kathol. Geistlichkeit), sondern auch dort, wo es (scheinbar) vordergründig um politische und sozioökonomische Bedingungsfaktoren der Unruhen geht: von den «Hepp-Hepp-Krawallen» 1819 über das Revolutionsjahr 1830 bis zur Märzrevolution 1848 (mit den regionalen Schwerpunkten Nordbaden, bayer. Ober- u. Unterfranken, Hessen und Hamburg).

Auch wenn die erruierbaren Ursachenzusammenhänge als sehr komplex erscheinen, der Konflikt um die Emanzipation der Juden, also um ihren gleichberechtigten Status als Minderheit in der «christlichen» Gesellschaft, erscheint als Hauptantrieb gesichert zu sein. Aus den einstmaligen «Kammerknechten» durften keine «vollberechtigten Ortsbürger» werden.

Vier Karten und ein dokumentarischer Anhang mit Bibliographie, archivarischen Quellen, Periodica und Register ergänzen das empfehlenswerte Buch, dem zu wünschen ist, dass ihm das Schicksal der Vorarbeiten von E. Sterling erspart bleibt, nämlich «in der deutschen Geschichtsschreibung ohne grössere Resonanz» zu bleiben.

Hans L. Reichrath